

staltung leicht in den Hintergrund. Die sakralen Räume unterscheiden sich oft wenig von irgendwelchen andern Sälen. Daneben gibt es das ausgesprochene kühne Bauen moderner Kirchenarchitekten. Auch in der neuen Kirchenarchitektur Frankreichs spielen liturgische Gesichtspunkte eine wichtige Rolle, so die zentrale Bedeutung des Altars, der in seiner wesentlichen Funktion als Opfertisch gesehen und mit Vorliebe wuchtig und sachlich gestaltet wird. Die Taufkapelle ist in der Regel vom Kirchenraum getrennt oder sie liegt tiefer. Die Glasfenster haben keine belehrende Aufgabe mehr zu erfüllen. Sie bestimmen das Spiel des meist voll einflutenden Lichtes.

In der genannten 10. Ausstellung sakraler Kunst werden neben französischer moderner Kirchenarchitektur auch Beispiele aus Amerika, Deutschland und Italien gezeigt. Auf die Sakralbauten von Oskar Niemeyer in Brasilia wird besonders hingewiesen. Mit Spannung wird die Fertigstellung der zur Zeit im Bau befindlichen Herz-Jesu-Kirche in Algier erwartet, eine besonders kühne Eisenbeton-Konstruktion der Pariser Architekten Paul Herbé und Jean Le Couteur. Man spricht von der algerischen „Montmartre-Kirche“. Jedenfalls muß man heute anders bauen, weil sich die soziologischen Voraussetzungen verschoben haben. Wir leben nicht mehr in einer geschlossenen christlichen Welt. Entsprach früher, nach einem Wort von Luc Etang, die Kirche dem einhelligen Bedürfnis des christlichen Volkes, Gott zu preisen, so muß sie heute die Gläubigen, die in religiös fremder oder gar feindlicher Umwelt isoliert leben, zusammenführen und das Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit erst wieder bilden helfen.

Der sowjetrussische Erfolg auf den Olympischen Spielen

Wenn wir auch nicht der Meinung sind, der Hochstand eines Landes und Volkes hänge von seiner sportlichen Leistungsfähigkeit ab, so läßt sich doch nicht übersehen, daß die sowjetrussischen Sportler die weitaus erfolgreichsten auf den olympischen Spielen in Rom waren. Sie haben nicht nur die meisten Medaillen (103 gegenüber 71 der USA, 42 Deutschland und 36 Italien) errungen, sie haben auch den besten Durchschnitt (errechnet aus den ersten 6 Plätzen) mit 887 Punkten (gegenüber 618 USA, 364 Deutschland, 291 Italien) erzielt.

Das ist um so bemerkenswerter, als noch vor dem zweiten Weltkrieg der sowjetrussische Rekord für Männer in vielen Sportarten unter dem Weltrekord für Frauen lag. Erst gegen Ende der zwanziger Jahre ging man daran, dem Sport mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Dann allerdings geschah es auf eine echte totalitäre Weise. Man sparte nicht mit Geld. Junge Leute, die im Sport etwas leisteten, brauchten keine Sorge um ihre Zukunft zu haben. Sport wurde als Beruf betrieben. Die Sportler wurden geradezu einer militärischen Disziplin unterworfen. So wurde schnell ein beachtlicher Leistungsanstieg erzielt.

Wie systematisch man dabei voranging, zeigt folgendes Beispiel: Als die Sowjetunion 1952 in Helsinki zum erstenmal im internationalen Wettbewerb auftrat, hatte sie noch keinen Vertreter für den modernen Fünfkampf — 1956 wurde ein Russe Olympiasieger in dieser Kampfsportart, und zwar Igor Novikov, der bis dahin nur Schwimmer war. Man beschloß nämlich nach den Olympischen Spielen in Helsinki, moderne Fünfkämpfer auszubilden. Diese wurden für die zum Fünfkampf gehörenden Disziplinen den darin besten Trainern übergeben, die von ihnen genau so viel verlangten wie von den Spezialisten dieses Faches. So mußte Igor Novikov fünfmal in der Woche in den Sattel und Querfeldeinritte machen, und zwar jeweils auf einem anderen Pferd.

Neben diesem intensiven sportlichen Training gehen eingehende Studien einher. Man hat geradezu mit wissenschaftlicher Genauigkeit die Trainingsmethoden des Auslands und ebenso die physiologischen Gegebenheiten studiert und danach das

Training eingerichtet. Nicht zuletzt, und das überrascht wohl am meisten, hat man Yoga-Methoden studiert. 1958 schickte man eine Delegation nach Indien, die sich mit diesen Methoden vertraut machen sollte, um sie dann für die russischen Sportler zu verwerten. So sind die sowjetischen Erfolge das Ergebnis eines systematischen harten Trainings, gepaart mit exakter wissenschaftlicher Beobachtung. Sie sollen wie alle anderen Lebens- und Tätigkeitsbereiche des Menschen dazu dienen, die Richtigkeit der sowjetischen Gesellschaftsordnung zu erweisen. So stellt sich die Frage, ob damit der Sinn der Olympischen Spiele nicht völlig geändert, ja zerstört wird. (*Bulletin, Hrsg. Institute for the Study of the USSR, August 1960.*)

Der XI. Internationale Historikerkongreß in Stockholm 1960

Dieser Kongreß war in seiner Aufmachung sicher bescheidener als der X. Kongreß in Rom 1955. Er hatte deutlich zwei Tendenzen, eine weltanschauliche und eine fachwissenschaftliche. Schon am Montag, dem ersten Tag des Kongresses, zeigte sich dies in einer Diskussion über den Bericht des Bonner Professors E. Rothacker über die Wirkung der Geschichtsphilosophie auf die neueren Geschichtswissenschaften. Der auf dem Atheismus beruhende historische Materialismus der Russen trat entschlossen gegen die deistisch gefärbte Geschichtswissenschaft in Westdeutschland auf. Vertreter der übrigen Staaten beteiligten sich an der Diskussion nicht. Die theistische Geschichtsphilosophie kam kaum zur Sprache. Die Russen hielten, wie ein westlicher Diskussionsredner sagte, eine wohl vorbereitete Vorlesung mit verteilten Rollen, der von der anderen Seite keine These entgegengestellt wurde.

Ein tschechischer Diskussionsteilnehmer behauptete, „der Mensch sei ein Tier, das Werkzeuge produziere“. So übersetzte er das Wort des Aristoteles „*omnis homo faber*“. Darauf baute er eine ganze Geschichtsphilosophie auf. Nicht einmal seine eigenen kommunistischen Freunde rührten nach seiner Rede auch nur einen Finger zu dem sonst obligaten Beifall. Ein anderer erging sich in höchst unangebrachten Schimpfworten über die Vergangenheit des Referenten Rothacker, wogegen der Präsident, Professor H. Kohn aus USA, sofort energisch Stellung nahm. Um dieses Thema zu Ende zu führen, muß gesagt werden, daß in der folgenden großen Diskussion über das Referat von Prof. E. M. Zhukow aus Moskau über die Periodisierung der Weltgeschichte der theistische Gedanke weit besser vertreten war. Ein Mitglied der Delegation des Heiligen Stuhles unterstrich mit Erfolg die Tatsache, daß für den historischen Materialismus vor allem „die Zeiten des Übergangs“ von einer ihrer fünf Perioden der Weltgeschichte zu der nächstfolgenden, also die Revolution, die aus Haß geboren ist, das wichtigste Element des Fortschreitens in der Weltgeschichte darstellen. Für die christlich theistische Auffassung ist der Haß aber, so sagte er, kein aufbauendes Element. Der Theist sieht in der Liebe und in der Verständigung das Element, welches den tiefsten Grund der geschichtlichen Entwicklung darstellt, und diese Liebe findet ihren Höhepunkt in der Person und in den Taten Christi und darum ist, im Gegensatz zur atheistischen Auffassung, das Leben Christi ein wesentliches, Periode-bildendes Geschehen in der Geschichte der gesamten Menschheit.

Neben diesen zwei großen grundlegenden Diskussionen liefen vier oder fünf Diskussionsreihen über die von den Marxisten aufgestellten Phasen der Weltgeschichte einher, d. h. über die Zeit der Sklavenhalterei, über die Zeit des „Feudalismus“, über den Kapitalismus, über den Sozialismus und über den Kommunismus. Bei jeder dieser Besprechungen kam es zu Auseinandersetzungen zwischen der, wie Zhukow selber sagte, gänzlich aprioristischen Auffassung des historischen Materialismus und dem modernen deistischen oder theistischen Denken. Keineswegs überall schnitten die Vertreter der atheistischen Auffassung gut ab. Es zeigte sich, daß es für die allgemeine Geschichtsforschung von Wert ist, daß auch der Heilige Stuhl